



Auch für Wilfried Buddenbohm (von links) ist das Mahnmal auf freiem Feld in Bardüttingdorf eine Besonderheit. Magdalene Niehus-Obermanns Ehemann Karl hat es errichtet. Gerd Meyer zu Düttingdorf (rechts) hat selbst in Rshew gekämpft. Foto: Gerhard Hülsegge

»Kein Heldengedenken«

Deutsche und Russen erinnern in Bardüttingdorf an die Kriegstoten von Rshew

■ Von Gerhard Hülsegge

Spenge (SN). Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Nicht zuletzt, weil die Rote Armee dem Überfall der Hitlerschen Wehrmacht in einer blutigen Abwehrschlacht widerstand. Fast 67 Jahre später treffen sich Deutsche und Russen am kommenden Donnerstag, 19. April, in Spenge, um gemeinsam ein Zeichen gegen das sinnlose Töten zu setzen.

»Es geht nicht um Heldengedenken, sondern darum, daran zu erinnern, wie hoffnungsfrohe Menschen unserer Generation verheizt worden sind«, sagt Wilfried Buddenbohm aus Melle-Neuenkirchen. Der 70-Jährige hat den Besuch von 14 Mitgliedern einer russischen Delegation des Veteranenrates aus Rshew, einer Stadt 220 Kilometer westlich von Moskau entfernt, mitorganisiert.

Treffpunkt ist am Donnerstag um 10.30 Uhr der Hof Niehus-Obermann an der Börninghorst 2 in Bardüttingdorf. Danach geht es zum Denkmal, das Karl Niehus-Obermann, der lange Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft verbrachte, in den 1990er Jahren errichtet hat. »Er meinte, er sei es seinen Kameraden schuldig«, erklärt Ehefrau Magdalene Niehus-Obermann (92) das Engagement ihres 2004 verstorbenen Ehemannes.

»Das ist schon ein besonderes Denkmal«, weiß Anke Fuchs, Vorsitzende des Heimatvereins Bardüttingdorf, der in die Gedenkfeier, die um 11.15 Uhr beginnt, mit eingebunden ist. Der Standort ist nur fußläufig erreichbar. Betonringe, Kreuze, Fahnenstangen, stählerne Pferde und Wimpelhalter zieren das Areal. Karl Niehus-Obermann, selbst ehemals Mitglied des Infanterie-Regiments 58, hielt den Standort für ideal, weil er ihn an die Gegend um Rshew zeitlebens erinnerte. Deshalb benannte er kurzerhand auch den Grenzbach in Kalinka-Bach und die Warmenau in »Die kleine Wolga« um.

Das Denk- und Mahnmal steht im so genannten »Dreiländereck«

nahe der Warmenau, dort, wo die Kreise Herford, Gütersloh und Melle sich treffen. Er erinnert in erster Linie an die 4500 getöteten deutschen Infanteristen und die 10 000 russischen Schützen, die in Folge des nationalsozialistischen Angriffskrieges getötet wurden. Die Bürgermeister aus Spenge und Neuenkirchen werden am Donnerstag ebenso sprechen wie Pastorin Elke Berg. Spenges Realschule pflegt seit Jahren Kontakte zu einer Partnerschule in Rshew (Reschew ausgesprochen). 2002 wurde dort ein deutsch-russischer Soldatenfriedhof errichtet.

»In der Stadt an der Wolga hat

es mehr Opfer gegeben als in Stalingrad«, erzählt Wilfried Buddenbohm, der 120 Feldpostbriefe seines Vaters, der 1943 gefallen ist, aufgearbeitet hat. Mehr als eine Million Menschen, unter ihnen auch viele Soldaten, verloren in der Schlacht um Rshew ihr Leben. Ein Kriegsveteran aus Verl (Kreis Gütersloh) hat 1989 den ersten Kontakt zu den Menschen im ehemaligen Feindesland hergestellt, zwei weitere Überlebende wohnen in Melle. Gerd Meyer zu Düttingdorf ist der noch einzige lebende Kriegsveteran aus Spenge. »Ich bin am 25. November 1942 in russische Gefangenschaft gekommen«, berichtet er.

Im Juli 1948 durfte er nach Hause. Natürlich sei die Zeit in der Kriegsgefangenschaft »nicht vernügnungssteuerpflichtig« gewesen, meint der 88-Jährige rückblickend gar humorvoll. Groll gegen die Sieger empfindet er nicht. »Ich habe in Russland auch Menschlichkeit erfahren«, betont er. Der Spenger hat auch bei früheren Treffen schon für einen Planwagen gesorgt und die zwei Trompeter für die Gedenkfeier bestellt. Der Choral »Ich bete an die Macht der Liebe« steht bei Deutschen wie bei Russen hoch im Kurs.

Im Kuratorium Rshew haben sich ehemalige Soldaten, Pädagogen, das Jugendaustauschwerk im Kreis Gütersloh, Gruppen und Einzelpersonen zusammengeschlossen. Sie wollen zur Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Russen beitragen.

Mahnmal im »Dreiländereck« ist nur zu Fuß erreichbar.



Deutsche Soldaten 1942 in der zerstörten Stadt Rshew: Sie suchen nach einem Unterstand für die Fernmeldegeräte. Foto: Buddenbohm